General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pretzsch, Lubast, Axieritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 131. Kemberg, Sonnabend, den 4. November 1916 18. Jahrg.

Vom Kriege.

Russische Stellungen am Stochod gestürmt.

Feste Vaux geräumt.

Großes Hauptquartier, 2. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Im nördlichen Somme-Gebiete feischte die Artillerietätigkeit teilweise erheblich auf. Ein englischer Vorstoß nördlich von Courcelette ist leicht abgewiesen. Französische Angriffe im Abschnitt Lesboeufs—Rancourt brachten dem Feinde kleine Vorteile nordöstlich von Morval und am Nordwestrande des St. Pierre-Vaast-Waldes, wurden in der Hauptsache aber blutig abgeschlagen.

Unsere Truppen drangen gegenüber hartnäckigem französischen Widerstande in den Nordteil von Sailly vor.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Mehrfach steigerte sich der Feuerkampf rechts der Maas zu großer Heftigkeit. Insbesondere richten die Franzosen bisher schweres Zerstörungsfeuer gegen die bereits in der Nacht von unseren Truppen befehlsgemäß und ohne feindliche Störung geräumte Feste Vaux, auf der wir zuvor wichtige Teile gesprengt hatten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen stürmten westfälische und ostfriesische Truppen unter Führung des Generalmajors v. Dithurth die bei und südlich von Witoniez auf das linke Stochod-Ufer vorgeschobenen russischen Stellungen. Neben hohen blutigen Verlusten büßte der Feind an Gefangenen 22 Offiziere, 1508 Mann ein und ließ 10 Maschinengewehre, drei Minenwerfer in unserer Hand. Unsere Verluste sind gering.

Weiter südlich bei Alexandrowka brachten wir von einem gelungenen Erkundungsvorstoße 60 Gefangene zurück.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpathen erfolgreiche Unternehmungen gegen russische Vorstellungen nördlich von Dorna Watra.

An der siebenbürgischen Ostfront ist die Lage unverändert.

Rumänische Angriffe gegen die über den Altschanz- und Predeal-Paß vorgedrungenen verbündeten Truppen sind verlustreich gescheitert. Wir nahmen 8 Offiziere, 200 Mann gefangen. Südöstlich des Roten-Turm-Passes dauern die für uns günstigen Gefechte an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Constantza wurde erfolglos von See her beschossen.

Mazedonische Front.

Serbische Vorstöße wurden im Cerna-Bogen und nördlich der Nidze-Planina abgeschlagen. An der Struma-Front lebhafte Vorfeldkämpfe.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Ein neuer erfolgreicher Vorstoß unserer Torpedoboote.

Berlin, 2. November. (Amtlich) In der Nacht vom 1. zum 2. November stießen leichte deutsche Streitkräfte aus dem flandrischen Stützpunkt gegen die Handelsstraße Themse und Holland vor, hielten mehrere Dampfer zur Untersuchung an und brachten zwei von ihnen, die verdächtig waren, in den Hafen ein. Ein dritter Dampfer, der ebenfalls dorthin folgen sollte, ist noch nicht eingetroffen. Beim Rückfahren wurden einige unserer Torpedoboote erfolglos von vier englischen Kreuzern beschossen. Unsere Streitkräfte sind vollzählig und unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Neue vergebliche italienische Massenstürme.

Wien, 2. November. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Raum südöstlich des Vörösttorenyer (Roten-Turm-) Passes machten wir weitere Fortschritte. Südlich und südöstlich von Brassó (Kronstadt) auf feindlichem Boden kämpfende österreichisch-ungarische und deutsche Truppen schlugen rumänische Angriffe ab. In der südlichen Bukowina und im Capul-Gebiet erfolgreiche Vorfeldunternehmungen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Deutsche Truppen der Armee des Generalobersten von Terszyanszky warfen den Feind bei Witoniez (südöstlich von Solotwinska) aus einer stark verschanzten Stellung. Es wurden 22 russische Offiziere, 1500 Mann, zehn Maschinengewehre und drei Minenwerfer eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz

Im Görzischen hat eine italienische Offensive begonnen. Die zweite und dritte italienische Armee, die seit den letzten großen Kämpfen durch frische Truppen ergänzt wurden, griffen abwärts Görz an. Der erste allgemeine Ansturm ist dank dem Heldenmut unserer Truppen abgeschlagen. Nachdem sich das starke feindliche Feuer im Laufe des Vormittags zu außerordentlicher Heftigkeit gesteigert hatte, stürmte die feindliche Infanterie am Mittag los. Im Wippachtale sollten die Höhen östlich der Wertojbica um jeden Preis genommen werden. Sieben feindliche Brigaden, auf dem engen Raum angesetzt, wurden hier restlos geschlagen. Auf dem Nordteil der Karsthochfläche setzte bald nach 11 Uhr vormittags ein Massensturm italienischer Infanterie ein, der zunächst über unsere vordersten zerschossenen Linien Raum gewann. Der umfassend angesetzte Gegenangriff unserer Truppen warf die Italiener wieder zurück, doch blieb Lokvica in Feindeshand. Nicht italienische Divisionen waren an diesem Sturm beteiligt. Am Südteil der Hochfläche behaupten wir trotz wütender Angriffe alle Stellungen. An dem Erfolge des gestrigen Schlachttages haben das Krainer Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27 und das bewährte westgalizische Landsturm-Inf.-Regiment Nr. 32 hervorragenden Anteil. Sie wehrten feindliche Angriffe stehend ab und behaupteten sich gegen größte Uebermacht. Auch die Regimenter 41 und 11 verdienen alles Lob. Wir haben über 1000 Mann gefangen und sieben Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

WTB. Wien, 2. Nov. Am 1. November abends haben mehrere unserer Seeflugzeuggeschwader die Orte Ceringuano, San Giorzio, Sogaro, Pieris und Grado sowie die Adriawerke bei Monfalcone sehr wirkungsvoll mit Bomben belegt. Es wurden zahlreiche Volltreffer in militärischen Objekten und Bahnanlagen der genannten Orte und in die Halle der Flugstation Grado erzielt.

Flottenkommando.

Eine neue Ladung der „Deutschland“.

WTB. Amsterdam, 2. November. Das Reutersche Bureaux meldet aus Washington: Die Zollbehörden in New London berichten, daß sich an Bord der „Deutschland“ keine Waffen und Munition befinden. Es ist Befehl erteilt worden, die „Deutschland“ als Handelsschiff zu behandeln. Die Ladung besteht aus 750 Tonnen Farbstoffen, Arzeneien und Chemikalien.

Die schlimmste Woche für die englische Schiffahrt.

c. B. Amsterdam, 2. November. Der „Daily Telegraph“ meldet: Eine der aufregendsten und beängstigendsten Wochen, die Lloyds Schiffahrtsbörse während des Krieges durchgemacht hat, schloß am Sonnabend mit der Nachricht von dem Verlust dreier weiterer Schiffe, die sich der langen Reihe der in dieser Woche untergegangenen Schiffe anschlossen. Angesichts der schweren Opfer dieser Woche, forderten die wenigen Versicherer, die überhaupt anwesend waren, ungewöhnlich hohe Preise. Für norwegische Schiffe wurde vielfach jede Versicherung verweigert, und zwar nicht nur wegen ihrer gefährlichen Route, sondern auch aus Vorsicht angesichts der politischen Situation.

Französische Versprechungen an Norwegen.

c. B. Genf, 2. November. Die französische Presse, die daraufhin arbeitet, die gespannten Beziehungen zwischen Deutschland und Norwegen in einen offenen Bruch umzuwandeln, macht der norwegischen Regierung große Versprechungen. Für den Fall eines Krieges wird Norwegen weitgehende wirtschaftliche und militärische Unterstützung zugesichert. Doch übersehen die französischen Blätter dabei den problematischen Wert dieser Versprechungen, die auch den übrigen kleinen Nationen, wie Belgien, Serbien und Rumänien gemacht worden sind, ohne daß der Vierverband diese Mächte vor ihrem Schicksal bewahren konnte.

Briand gegen den Handelskrieg nach dem Kriege?

c. B. Christiania, 1. Nov. Die Zeitung „Sozialdemokraten“ nennt eine Erklärung Briands, es würde nach Kriegsende von keinem ökonomischen Krieg gegen die Mittelmächte die Rede sein, das sensationellste Geschehnis des Tages, Briand sei bisher die Seele und die treibende Kraft gemeinsamer Angriffspolitik der Entente gegen Deutschland und des Vorschlages zum ökonomischen Krieg gegen die Mittelmächte gewesen. Bestätige es sich, daß Briand und damit auch die Entente den Handelskrieg aufgegeben hätten, sei dies ein großer Sieg der neutralen Länder, die sich bestimmt ablehnend dagegen verhalten haben.

Es ist Zeit über den Frieden zu sprechen.

Der „Manchester Guardian“ schreibt in seiner Betrachtung zur Lage: Wir glauben nicht, daß Lloyd Georges Wunsch nach einem jahrelangen Krieg in Erfüllung gehen wird. Der Krieg hat nicht nur den Zentralmächten, sondern auch den Alliierten unheilbare Wunden geschlagen. Es dürfte jetzt an der Zeit sein, einmal offen mit Freund und Feind über den Frieden zu sprechen.

Wiedervergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich

WTB. Berlin, 1. November. Zwischen der deutschen und der französischen Regierung ist im Januar ein Abkommen wegen Entlassung der beiderseitigen Zivilgefangenen getroffen worden. Nach diesem Abkommen haben alle in Frankreich internierten deutschen Frauen und Mädchen, sowie männliche Personen unter 17 und über 55 Jahren, und die dauernd untauglichen Männer zwischen 17 und 55 Jahren, Anspruch auf Entlassung und Heimbeförderung, soweit sie nicht wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen strafrechtlich verfolgt werden. Die französische Regierung hat das Abkommen insofern nicht gehalten, als sie einer großen Anzahl Deutscher, insbesondere Elsaß-Lothringer, die nach dem Abkommen zu entlassen waren, darunter auch Frauen und Kinder ohne Angabe von Gründen die Abreise verweigert hat. Da die von deutscher Seite ergangenen Vorstellungen erfolglos geblieben sind, hat sich die deutsche Regierung nunmehr entschlossen, Vergeltung zu üben und zunächst 200 französische Männer und Frauen aus angesehenen Familien im besetzten französischen Gebiet festnehmen und nach Deutschland bringen zu lassen. Sie werden so lange festgehalten werden, bis die vertragswidrig zurückgehaltenen Deutschen nach Deutschland zurückgekehrt sind.

Erhöhung der Familienunterstützungen.

WTB. Berlin, 2. November. Der Hauptausschuß des Reichstages nahm heute einen Antrag der bürgerlichen Parteien betr. Erhöhung der vom Reiche gewährten Familienunterstützungen einstimmig an. Weiter wurde mit großer Mehrheit beschlossen, daß die Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet werden, aus ihren Mitteln Zuschläge zu diesen Unterstützungen bis zur Behebung der Bedürftigkeit zu gewähren.

Schließlich wurde ein von allen Parteien unterstützter Antrag angenommen, den Reichsbeamten mit kleinen Gehältern sowie den in den Reichsbetrieben beschäftigten Angestellten und Arbeitern einmalige Kriegsteuerungszulagen bis zur Höhe eines Monatsgehalts bezw. eines Monatslohnes zu gewähren, ferner den Ruhegehaltsempfängern und den Hinterbliebenen der Reichsbeamten einmalige Kriegsteuerungszulagen zu bewilligen und die Familienunterstützungen der Kriegsteilnehmer sowie die Unterstützung der Erwerbslosen im Monat Dezember 1916 in doppelter Höhe aus Reichsmitteln zu gewähren.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 3. November 1916.

oc. **Wetterprophezeiungen.** Als im Sommer dieses Jahres verschiedene Anzeichen eintraten, denen man im allgemeinen einen frühen Wintereintritt nachzusagen pflegt — so z. B. das frühe Reifen der Vogelbeeren — wurde uns selbst von wissenschaftlicher Seite ein baldiger Eintritt und scharfer Verlauf des Winters vorhergesagt. Die Witterungserscheinungen des Oktobers in seiner ersten Hälfte ließen auch diese Prophezeiungen richtig erscheinen. Trotzdem sieht man jetzt wieder einmal, daß auch der Klügste imstande ist, sich zu irren. Nach den anfänglich unwirtlichen und rauhen Tagen hat sich gegen Mitte des Monats doch wieder eine angenehme Spätherbstwärme eingestellt, die mitunter mittags nahezu sommerlich anmutet. Gleichwohl wäre es verfehlt, nun aus dieser Tatsache auf ein Ausbleiben winterlicher Kälte rechnen zu wollen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß schon in wenigen Tagen eine neue winterliche Verschärfung der Witterung eintreten dürfte, die dann allerdings anhaltender und ausdauernder sein wird.

* **Einbruch.** In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde in dem Barbiergeschäft des Herrn Homann in der Leipzigerstraße ein Einbruch verübt. Der Einbrecher verschaffte sich vom Hof aus durch Eindrücken einer Fensterscheibe Zutritt und eignete sich außer einigen Lebensmitteln 10 Mk. Wechselgeld an. Der Dieb, der mit den örtlichen Verhältnissen bekannt gewesen sein muß, hat an dem Tatort einen grüngestrichenen Stock mit weißer Spitze zurückgelassen. An demselben befindliche und auch sonst noch vorgefundene Blutspuren lassen vermuten, daß sich der Dieb beim Eindrücken der Fensterscheibe verletzt hat. Hoffentlich trägt dieser Umstand zur Ermittelung des Täters bei.

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11689-3

Präsidentenwahl in Amerika.

Am ersten Dienstag im November, der in diesem Jahre auf den 7. des Monats fällt, findet nach der Verfassung in jedem vierten Jahre die Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika statt. Die Wahl ist recht eigentlich eine Volkswahl. Sie wird nicht, wie in Frankreich, durch Kammer und Senat, sondern auf dem Wege der Volksabstimmung vollzogen. Jeder der 47 Unionsstaaten wählt so viel Wahlmänner, wie er Vertreter im Repräsentantenhaus und im Senat besitzt. Diese Wahlmänner, die natürlich auf einen bestimmten Präsidentschaftskandidaten eingeschworen sind, vollziehen in Washington die Wahl, von deren Ergebnis nicht nur die Staatsleitung, sondern auch die Gestaltung der Kommunalverwaltung und schließlich des gesamten öffentlichen Lebens der Union abhängt. Über den Ausfall der Wahl herrscht bis zur Stunde volle Ungewißheit, da noch im letzten Augenblick Überraschungen eintreten und die Stimmabgabe der kleineren Parteien oder der Frauen, denn auch diese sind bekanntlich in mehreren Unionsstaaten wahlberechtigt, den Ausschlag geben können. Die beiden Präsidentschaftskandidaten, die einander gegenüberstehen, sind der bisherige Präsident, der Demokrat Woodrow Wilson, und sein republikanischer Gegenkandidat, Charles Evans Hughes (sprich Jueß).

Wilson

hatte seine Wahl im Jahre 1912 der Spaltung der republikanischen Partei zu danken, für die die beiden Expräsidenten Roosevelt und Taft kandidierten. Beide zusammen erhielten 7,6 Millionen Stimmen, während Wilson es auf nur 6,29 Millionen brachte. An die Wahl des berühmten Gelehrten, der lange Zeit als Präsident an die Spitze der Universität von New Yersey gestanden und zwei Jahre lang als Gouverneur des Staates New Yersey gewirkt hatte, waren große Hoffnungen geknüpft worden. Seit 1896 hatte die republikanische Partei die Präsidenten gestellt, die in einseitiger Verfolgung ihres plutokratischen Programms manches Unheil herbeigeführt hatten. In seiner Antrittsrede am 4. März 1913 hatte Wilson ein zum Teil mit hinreißendem Schwung vorgetragenes sozialpolitisches Programm entwickelt, in dem er darlegte, daß die großen industriellen Leistungen der Union unter dem republikanischen Regierungssystem vielfach ohne Ansehung des Menschenwertes hervorgebracht worden seien. Wilson proklamierte den Schutz des Eigentums und des persönlichen Rechts, den Schutz der Arbeiter. Seine Kampfansage gegen die Riesentrusts hat er so wenig einlösen können, wie irgendeiner seiner Vorgänger. Wie weit er den von ihm beim Amtsantritt verkündigten Grundsatz der Gerechtigkeit immer und namentlich in den Fragen der auswärtigen Politik betätigt hat, das wird die Geschichte noch festzustellen haben. Das Wort von der einseitigen Neutralität des Herrn Wilson, die Weigerung des Präsidenten, ein Waffenausfuhrverbat zu erlassen, obwohl ein solches Verbot im Einklang mit der von Wilson bekundeten Friedensliebe gestanden und den Krieg abgekürzt hätte, sind bekannte Dinge. Für die innere Politik Amerikas hat Wilson manches geleistet, den Frieden bisher erhalten und den Wohlstand gemehrt.

Hughes

ist im Gegensatz zu Wilson in Europa eine ziemlich unbekannte Größe. Er wurde am 11. April 1862 in Glen Falls, einer Fabrikstadt in der Nähe von Neuyork geboren, und steht also im 55. Lebensjahre. Er studierte Kunst- und Rechtswissenschaft und wurde 1884 Richter am Neuyorker Gerichtshofe. Als solcher war er bis 1906 tätig mit zweijähriger Unterbrechung, während deren er als Professor der Rechtswissenschaft an der Columbia-Hochschule wirkte. Während seiner Richtertätigkeit war er vielfach von der Regierung mit der Untersuchung der Verhältnisse verschiedener öffentlicher Unternehmungen beauftragt worden und erwarb sich dadurch ein hohes Ansehen. 1907 wurde er Gouverneur von Neuyork. Dieses Amt bekleidete er bis zum Jahre 1910, um es alsdann mit dem eines Richters am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten auf Berufung des damaligen Präsidenten Taft zu vertauschen. In den Fragen der inneren Politik deckt sich das Programm von Hughes im wesentlichen mit dem von Wilson, denn Wilson vertrat nicht eigentlich das demokratische Programm, sondern ein solches der republikanischen Partei, das er durch mancherlei Reformen etwas ummodelte. Über die Haltung von Hughes in den Fragen der auswärtigen Politik ist noch wenig Positives bekannt geworden. Gegen die den Vereinigten Staaten von England versetzten Fußtritte hat er in seinen Wahlreden so wenig Notiz genommen wie Herr Wilson in den seinigen. Was diese Fragen angeht, so wird voraussichtlich auch dann, wenn Wilson wider Erwarten nicht gewählt werden sollte, eine wesentliche Änderung kaum eintreten. Europa hat daher von der Präsidentenwahl in Washington eine wesentliche Änderung der amerikanischen Politik in Bezug auf seine Angelegenheiten nicht zu erwarten.

Zur Kriegslage

schreibt uns unser Berliner Mitarbeiter: Das Wetter beginnt seinen Einfluß auf die Kriegshandlungen überall in steigendem Maße bemerkbar zu machen. Das zeigt sich wie auf allen übrigen Kriegsschauplätzen auch auf dem westlichen. Von einer Einstellung der Kampftätigkeit ist allerdings keine Rede, nur von einer Einschränkung. Ob diese Einschränkung der feindlichen Angriffstätigkeit ausschließlich eine Folge des Wetters und nicht vielmehr zugleich auch eine solche der Erschöpfung nach den ungeheuren Verlusten ist, bleibe dahingestellt. Tatsache ist jedenfalls, daß alle Angriffsversuche der Franzosen und Engländer beiderseits der Somme vereitelt wurden. Auch vor Verdun ist es ruhiger geworden; die Franzosen, die dort nach ihrem Zufallserfolg bei Douaumont eine entscheidende Wendung des Kriegsglückes erwartet und im stolzen Siegesjubel bereits in alle Welt hinausgetrommelt hatten, sind wieder um eine bittere Erfahrung reicher geworden.

Die russische Offensive beschränkt sich nicht auf den Südteil der Front, sondern greift auch auf deren Zentrum über, wie der Angriff auf unsere Schtschara-stellung bei Kraschin beweist. Der Angriff wurde blutig abgewiesen; die russischen Verluste waren also auch hier wieder bedeutend. Südlich von Luck, am oberen Styr unweit Berestczko, hatten wir Erfolge in Vorfeldkämpfen. Die größte und verheißungsvollste Siegestat des Tages vollbrachten deutsche und türkische Truppen jedoch am Ostufer der Narajowka. Erst ganz unlängst war das Westufer dieses Flusses vom Feinde gesäubert und diesem die Aussicht auf Lemberg verriegelt worden. Die schützenden Höhen des Ostufers der Narajowka boten dem Feinde keinen Halt. Vorstellungen und wichtige Höhenstellungen wurden ihm von deutschen und türkischen Truppen entrissen und zahlreiche Gefangene gemacht sowie neun Maschinengewehre erobert, die der Feind auf seinem Rückzug nicht mehr hatte mitnehmen können. Auch in Galizien, südwestlich von Stanislau, hatten russische Kräfte einen Mißerfolg. Was in Siebenbürgen geleistet worden ist, zeigt die große Beute der Armee Falkenhayn. In der Dubrudscha, wo unsere verfolgenden Truppen in Fühlung mit russischen und rumänischen Streitkräften stehen, ist eine Änderung der Lage nicht eingetreten und über die weitere Kampfhandlung nicht berichtet worden. Im Cernbogen erlitten die Serben eine empfindliche Niederlage.

Rundschau.

Eine italienische Skandalaffäre hat sich aus dem alten Streit über die Frage entwickelt, ob Italien Hilfstruppen nach Frankreich senden soll und kann. Bissolati trat bei Cadorna vergeblich dafür ein. Er soll auch mit dem König gesprochen haben und dies wieder ohne Erfolg. Der Minister für die Verbindung mit der Armee nahm sein Amt ernst und riegelt das Offizierkorps gegen den Generalstabschef auf. Nun scheint Cadorna nie beliebt gewesen zu sein, und seine Kriegführung wird von vielen scharf getadelt. Die Erfolge sind ja auch eben nicht groß, die Verluste dafür um so größer. Der Oberst im Generalstab, Douhet, fand sich bereit und verfaßte eine Denkschrift gegen Cadorna, die er in drei Exemplaren dem Abgeordneten Mosca für die Minister Sonnino, Bissolati und Ruffini übergab.

Der unselige Mosca vergaß eine Abschrift, wie es heißt, in der Eisenbahn. Jedenfalls gelangte die Denkschrift irgendwie in Cadornas Hände, der keinen Scherz verstand und vom Ministerrat wütend die Verhaftung Bissolatis forderte. Man erwiderte ihm, daß der Minister immun sei. Cadorna forderte nun, daß die Anklage gegen Bissolati vor dem Staatsgerichtshof erhoben würde. Auch das scheint abgelehnt worden zu sein. Er forderte die Erschießung des Obersten Douhet. Der Ministerpräsident vermittelte und der Oberst kam läut „Voss. Ztg." mit einem Jahr Gefängnis davon. Kommentare zum Prozeß beseitigte die Zensur. Bissolati aber zieht es seither vor, wie der „Avanti" witzig sagt, sich „aus Gesundheitsrücksichten" nicht mehr in die Armeezone zu begeben, da der „Minister für die Beziehungen zur Armee" nicht wissen kann, wie Cadorna mit dem Sergeanten Bissolati umgehen würde, wenn er ihn in seine Hände bekäme. Er zieht es vor, wie der weiland Minister für Triest, Herr Barzilai, sein Amt symbolisch auszuüben.

Die Zensurdebatten des Reichstags zogen sich bis in die zehnte Abendstunde hin. Es ist alles gesagt worden, was zur Sprache gebracht werden konnte, und nicht bloß ein- und zweimal, sondern noch öfter. Der Wunsch nach einer Reform der Zensur wurde einstimmig von allen Rednern des Hauses geäußert, wie es im Verlaufe der Kriegstagungen schon wiederholt geschehen ist. Es ist beim Reichstag wie ein Verhängnis, je weiter und breiter die Debatten sich ausdehnen, um so geringer ist ihr praktischer Ertrag. Die Zensur-Debatte wird von dieser Regel keine Ausnahme machen. So lange die Zensur besteht, und während der Kriegsbauer ist sie nach der Meinung der Regierungsvertreter und zahlreicher Abgeordneter unentbehrlich, werden sich auch Unzulänglichkeiten und Mißgriffe zeigen. Die Zensur ist von dem subjektiven Ermessen des Zensors abhängig, und die persönlichen Meinungen gehen nun einmal auseinander. Mit dem Friedensschluß wird die Zensur entbehrlich und mit ihr verschwinden dann auch Belagerungszustand und Schutzhaft. Bis dahin müssen wir uns mit den obwaltenden Zuständen abfinden und ihnen in gewissenhafter Weise Rechnung tragen.

Frankreichs Verluste an der Somme. Von Pariser Stellen war nach Washington gekabelt worden, die französischen Verluste an der Somme seien auf einer Stufe geblieben, die bei Bekanntwerden die Welt in Staunen setzen würde. Die französischen Gefangenen, die das Leichenfeld durchschritten haben, bezeichnen dagegen laut „Nordd. Allg. Ztg." die Sommefront als die Hölle und sind erschüttert von den ungeheuren Verlusten, die die Franzosen hier erlitten haben. Gefangene Jäger von der 47. Division schätzen die Verluste, die ihr Bataillon bei den letzten beiden Angriffen erlitt, auf 30 bis 50 v. H. Offiziere der 10. Division sagen aus, daß ihre Mannschaften einen ausgesprochen demoralisierten und verwahrlosten Eindruck machten. Die Verluste hätten schon vor Antritt zum Sturm 20 v. H., im ganzen wenigstens 60 v. H. betragen. Gefangene Jäger der 127. Division meinen, die Angriffe könnten nur noch „Schlächtereien" genannt werden. Bald werde Frankreich keine Menschen mehr haben. Ein Sergeant der 56. Division erklärt, sein Regiment habe allein während des Anmarsches und in der Bereitschaftsstellung durch die deutsche Artillerie 30 bis 50 Mann von der Kompagnie verloren.

Besonders groß sind die Verluste bei der Feldartillerie. Leute von der 51. Division geben als Beispiel an, daß eine einzige Batterie 20 Tote und 10 Verwundete hatte. Ein Jäger der 47. Division kam als Überläufer und erklärte, Hunger habe ihn zum Überlaufen getrieben, weil seine Truppe seit zwei Tagen nichts mehr zum essen bekommen haben. Infolge des deutschen Artilleriefeuers seien von 10 Essenholern 7 tot liegen geblieben; sein Regiment wäre infolge der schweren Verluste keine Angriffstruppe mehr. Ein anderer Gefangener erzählt: Meine Kompagnie ist vernichtet. Wir waren 220, jetzt sind noch 40 übrig, und es ist immer noch nicht zu Ende. Es ist ein wahres Gemetzel an der Somme. Im Briefe eines Verwundeten vom 5. Oktober findet sich folgende Stelle: In meiner Korporalschaft sind fast alle gefallen. Es ist wirklich schrecklich! Ähnlich äußern sich auch viele andere Gefangene, und da will die französische Heeresleitung im neutralen Ausland den Eindruck erwecken, als seien ihre Verluste an der Somme so unbedeutend, daß die Offensive dort noch beliebig lange fortgesetzt werden könnte.

Die dritte englische Anleihe in Amerika. Mit seiner neuen nimmt England den dritten Kredit von den Vereinigten Staaten auf. Die vor einem Jahr erfolgte Anleihe betrug 2 Milliarden Mark, von der aber dem französischen Schatzamt die Hälfte abgegeben werden mußte. Die zweite Anleihe umfaßte 50 Millionen Dollar, und die jetzige wird 60 Millionen Dollar betragen, zusammen also 3,2 Milliarden. Dieser Betrag, sagt die „Times", gibt aber noch nicht den ganzen Umfang der während des Krieges von Amerika an England gewährten finanziellen Unterstützungen wieder, denn außerdem wurden noch zahlreiche

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

18 Einen Augenblick waren der Professor und der Flötenspieler stehen geblieben, um der seltsamen Erscheinung nachzuschauen, als aber nichts mehr zu sehen war, da blickte der Erstere wie zufällig zu Boden und dabei sah er zu Füßen seines Begleiters etwas im Grase blinken. Er bückte sich danach und fand einen Ring mit einem großen Opal. Sein Bedenken schwand sofort — er begann den Zusammenhang zu begreifen, er wollte aber gegenüber diesem einfachen Naturmenschen noch schweigen, dessen Glauben an Geistererscheinungen doch nicht so leicht zu erschüttern war.

„Sieh, Djelma, wie großmütig Dein Geist ist," sagte er lächelnd, „er verwandelt die Tautropfen im Grase unter Deinen Schritten in Opale."

Kopfschüttelnd betrachtete der Flötenspieler den Edelstein; er wurde immer nachdenklicher.

„Der Opal ist ein Talisman," sprach er dann, „den die bösen Geister und Djinnen fliehen — Opale bringen auch Glück."

„Gewiß befindet sich der schon im Glück, der solche Edelsteine sein Eigen nennen kann. Stecke den Ring an den Finger."

„Nein, ich will keinem Gespenste angetraut sein; ich mag den Ring nicht — behalte Du ihn — wie seltsam ist das."

„Nun gut, so will ich einstweilen den Geisterring für Dich aufbewahren, bis Du den Mut hast, ihn selber zu tragen. Ich wette, das schönste Abenteuer verbirgt sich dahinter, Du willst es nur nicht gestehen, aus Furcht, ich könnte Dich darum beneiden."

„So wahr der Halbmond mein Talisman ist und ich keines anderen bedarf, so wahr spricht meine Zunge, wenn ich sage, daß diese Erscheinung, wie auch der Opal, mir ein völliges Rätsel sind. Suche es zu ergründen, mir ist es völlig gleichgültig. Meine Liebe und mein Haß geben meinen Gedanken genug Beschäftigung — sagte ich Haß — nicht doch — ich weiß davon nichts — glaube nicht daran — vergiß dieses Wort aus meinem Munde."

Nach diesen Worten klammerte sich der Sprecher wie ängstlich an den Professor und drängte ihn zum Weitergehen.

Auf einem Weg, den der Professor noch nicht gegangen war, erreichten sie nach einer langen Wanderung das grünumrankte Häuschen, welches Signora Fratelli bewohnte. Sie hatten auf dem ganzen Weg hierher nur wenige Worte gesprochen — die Erscheinung schien auf den Flötenspieler wirklich einen tiefen Eindruck gemacht zu haben.

Eigentlich hatte der Professor keine große Lust, der Sängerin noch einen Besuch abzustatten, denn dies stand nicht in seinem Tagesprogramm und dann war es auch nunmehr schon spät geworden. Nur weil ihm Djelma immer wieder versicherte, die Signora habe so dringlich nach ihm gefragt, willigte er schließlich in diesen späten Besuch ein.

Als habe die Signora den Besuch der Beiden erwartet, ihre Schritte schon vernommen, so trat sie unter die Türe des Häuschens, als die Besucher in den Garten eintraten und kam ihnen entgegen. Ein zierliches Windspiel folgte ihr in tollen Sätzen, sprang jetzt an dem Flötenspieler, wie einem alten Bekannten, hoch hinauf und stand betroffen vor dem Professor still; als dieser aber das Tierchen freundlich ansah, begrüßte es auch ihn nach Hundeart. Aus dem Fenster sah jetzt die alte Meriam, sie schien etwas betroffen zu sein, als sie den Professor neben dem Flötenspieler erblickte, dessen Besuch bei ihrer Herrin sie wohl heute nicht mehr erwartet hatte.

Der Professor suchte seinen späten Besuch zu entschuldigen, doch die Signora schnitt jede weitere Erklärung ab, mit geradezu übertriebener Freundlichkeit lud sie die Besucher zum Eintritt in das Haus ein — sodaß auch der Professor seine Zurückhaltung etwas verlor und er dem Zauber unterlag, welcher von dieser Italienerin ausging.

Das gewölbte Gemach, welches sie betraten, machte auf den Professor gerade keinen anheimelnden Eindruck. Selbst wenn er berücksichtigte, daß er sich in Afrika und nicht in Europa befand, so dünkte ihm, als wenn Ordnungssinn, Sinn für ein anheimelndes, gemütliches Heim nicht zu den Haupttugenden der Signora zählten. Nirgends war Sorgfalt zu entdecken, sondern zeigte sich Unordnung, die allerdings bis zu einem gewissen Grade vielen Künstlerinnen eigen ist. In den Augen des Professors war Signora Fratelli eine Künstlerin und daher hielt er ihr es zu Gute, wenn er in ihrer Wohnung nicht alles in Ordnung fand.

An den Wänden hingen Etageres, grell bemalte Brettchen, zwischen geschnitzten vergoldeten Säulen an bunten Schnüren, Diese kleinen Möbel waren mit polierten Muscheln, Kristallen und kleinen Gegenständen aus Bernstein beladen und gaben dem Gemach einen aufdringlichen Anstrich. Den Plafond zierten Straußeneier, die an gelb- und blauseidenen Schnüren und Quasten balanzierten. Vogelbauer mit lärmenden Vögeln hingen ebenfalls wahllos an den Wänden. Die Fliesen des Bodens bedeckte eine große staubige Alfamatte, vor dem Diwan aber lag ein Leopardenfell, wahrscheinlich das Geschenk eines kühnen Jägers, der auch zu den Verehrern der verführerischen italienischen Sängerin gehörte, es war ihm ja auch erzählt worden, daß die Signora hier in Medeah förmlich mit Geschenken überschüttet werde, die sie nun bunt durcheinander hier aufstapelte ohne sie besonders zu beachten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11690-9

private Bankkredite eingeräumt. Diese Bemerkung läßt vermuten, daß die englische Regierung mit einer Reihe amerikanischer Banken in Verbindung getreten ist, um wahrscheinlich gegen Abgabe von Schatzscheinen sie zur Gewährung von Krediten zu veranlassen. Jedenfalls erscheint die Finanzlage Englands nicht gerade klar und günstig zu sein, da es sich hier wohl um Kredite handelt, die offiziell von der englischen Kammer nicht genehmigt worden sind. Der kurze Zeitabstand zwischen der zweiten und dritten Anleihe dürfte außerdem überraschen. Amerikanische Bankkreise erklären hierzu, daß England das Geld nicht sofort braucht, daß aber die jetzigen Verhältnisse auf dem amerikanischen Geldmarkt die Geldbeschaffung zu günstigen Bedingungen ermöglichen. Holländische Bankkreise behaupten laut „Tägl. Rundsch.", daß der Zeichnungskurs dieser dritten fünfeinhalbprozentigen Anleihe 99 v. H. betragen wird.

Der neue Munitionsminister.

Der neue Munitionsminister. In der Unterredung, die ein Vertreter der neuen Freien Presse mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg und seinem Ersten Generalquartiermeister hatte, erklärte General Ludendorff, die Herstellung der Munition im höchsten Ausmaß sei eine der wichtigsten Aufgaben der Kriegsführung, und es müsse dafür gesorgt werden, daß dieses Höchstmaß wirklich ein Maximum der Leistungsfähigkeit darstelle. Es genüge nicht, daß einige Waffenfabriken, mögen sie noch so Vorzügliches leisten, Munition fabrizieren. Alle Kräfte des Landes müßten zur Munitionsherstellung herangezogen werden. Das täten unsere Feinde, das müßten wir auch tun. In der Errichtung des neuen Kriegsamts beim Kriegsministerium ist ein bedeutungsvoller Schritt geschehen, um diese Gedanken des ersten Gehilfen Hindenburgs mit möglichster Geschwindigkeit und möglichster Anstrengung in die Tat umzusetzen. Auch die Wahl der Persönlichkeit, die in diese wichtige Stellung als Leiter eintritt, entspricht der Bedeutung, die dem Amt zukommt. Es ist der bisherige Chef des Feldeisenbahnwesens, Generalmajor Gröner, dessen Name mit den riesigen Truppenverschiebungen beim Aufmarsch wie später stets verbunden bleiben wird.

Im Infanterieregiment Alt-Württemberg wurde General Gröner 1886 Leutnant, kam in den Generalstab, dem er in den verschiedensten Dienstgraden und Stellungen angehörte, und wurde 1912 Chef der Eisenbahnabteilung. Seine Verdienste im Krieg belohnten eine schnelle Beförderung, der Orden Pour le merite und das Ehrendoktorat verschiedener Universitäten und Hochschulen. So erklärt sich laut „Köln. Ztg.", daß General Gröner auch in das Reichsernährungsamt berufen wurde, um durch seine Kenntnisse und Tatkraft die schnelle und rechtzeitige Versorgung des Volks mit Lebensmitteln zu fördern. Ein Mann von genialem Blick, eiserner Energie und gewaltiger Arbeitskraft, gibt er durch seine bisherige Tätigkeit die Gewähr, daß er auf dem ihm zugewiesenen neuen Feld den Erwartungen entsprechen wird, die man allgemein von ihm im Volk wie im Heer hegt.

Deutscher Reichstag.

Der Deutsche Reichstag erledigte am Dienstag zunächst kleine Anfragen, wobei ein Regierungsvertreter mitteilte, daß die Zulassung von Ausländern zu den deutschen Universitäten Sache der Einzelstaaten sei. In Preußen sei sie während des Krieges verboten, doch würden Ausnahmen zugelassen. Und weiter, daß der Reichskanzler bereit sei, Richtlinien für einen Schutz Jugendlicher gegen Schundliteratur und Kinowesen festzulegen. Dem Bundesrat sei ein Antrag auf Erlaß der Umsatzsteuer bei Einkäufen der städtischen Verwaltungen zugegangen. Darauf wurde die Zensurdebatte fortgesetzt.

Abg. Werner-Gießen (D. Fr.) bemerkte, die Handhabung der Zensur bringe dem deutschen Namen im Auslande keine Ehre. Von dem Abbau der politischen Zensur, die der Reichskanzler versprochen, sei nichts zu merken. Alle Politik, die keine Kritik mehr vertrage, sei nichts wert. Abg. Stadthagen (Soz. Arbg.) legte dar, selbst wenn Zensur und Belagerungszustand in England und Frankreich schärfer gehandhabt würden als bei uns, so bleibe doch immer in England und Frankreich die persönliche Verantwortlichkeit der Minister, die aus dem Parlament hervorgingen. Die Aussprache wurde zu Ende geführt.

Vermischte Nachrichten.

Auszeichnungen im Auswärtigen Amt. Der Wirkliche Geheime Legationsrat Lehmann und die Direktoren im Auswärtigen Amt Wirkl. Geheimen Legationsräte Hammann und Kriege sind durch Kaiserlichen Erlaß zu Wirklichen Geheimen Räten mit dem Prädikat Exzellenz ernannt worden. — Exzellenz Hammann gedenkt im Anfang kommenden Jahres aus dem Reichsdienst auszutreten. Für die nächste Zeit soll er beabsichtigen, seine Tätigkeit in dem vor Ausbruch des Krieges begründeten Nachrichten-Bureau „Transocean" zu übernehmen, in das er seiner Zeit mit dem Amte eines Kommissars des Reichskanzlers gewählt wurde.

Norwegen läßt sich nicht warnen. Anfang voriger Woche sind vom Tyne nicht weniger als achtzehn norwegische Dampfer mit Regierungsladung nach Frankreich in See gegangen. Norwegen läßt sich also durch die Vorstellungen der deutschen Regierung nicht belehren und unterstützt unsere Feinde immer eifriger. Angesichts solcher Transporte sollten sich die norwegischen Reeder nicht wundern, wenn die Zahl ihrer versenkten Schiffe täglich größer wird.

Kompagnien aus Fahnenflüchtigen in Rußland. Aus einem Armeebefehl des Oberbefehlshabers der russischen Kaukasus-Armee, der bei Gefangenen gefunden wurde, erhellt, daß bei den russischen Ersatzbataillonen ganze Kompagnien aus Fahnenflüchtigen gebildet werden müssen.

Der Kaiser zum Tode der Frau Kaempf. Der Kaiser hat aus Anlaß des Hinscheidens der Gemahlin des Reichstagspräsidenten folgendes Beileidstelegramm an Exzellenz Kaempf gerichtet: Zu meinem großen Bedauern erfahre ich soeben das Hinscheiden Ihrer Gattin und spreche Ihnen zu dem schweren Verlust meine herzlichste Teilnahme aus.

Das Deutsche als Amtssprache in Österreich. Der Rektor der Wiener Universität hat durch Anschlag am Schwarzen Brett der Universität bekannt geben lassen, daß künftighin alle Eingaben an die Behörden Österreichs nur in deutscher Sprache erfolgen dürfen.

Sparbücher als Weihnachtsgeschenk für Dienstboten. Von verschiedenen Seiten ist mit Rücksicht auf den Mangel an Kleidungsstoffen und die Schwierigkeit ihrer Beschaffung die Anregung gegeben worden, den Dienstboten an Stelle dieser Sachen zu Weihnachten Geldgeschenke zu gewähren. Hierbei soll darauf hingewiesen werden, daß noch praktischer als ein Geschenk sich die Schenkung eines Sparbuches erweisen dürfte. Vorbildlich und nachahmenswert ist eine Einrichtung der Sparkasse der Stadt Schöneberg bei Berlin. Sie gewährt alljährlich an Dienstboten, die bei ihr Sparer sind, zur Belohnung für ihre Sparsamkeit und für langjährige Dienste bei ein und derselben Herrschaft Sparprämien im Einzelbetrage von 10—30 Mk Voraussetzung ist, daß die Dienstboten mindestens 5 Jahre in demselben Dienst gestanden und während dieser Zeit bei der Sparkasse der Stadt Schöneberg gespart haben. Die Dienstherrschaften können nun diese Prämien ihrerseits durch Zuwendung erhöhen oder solchen Dienstboten, die diesen Voraussetzungen noch nicht entsprechen, eine Weihnachtsfreude durch Überreichung eines Sparkassenbuches bereiten.

„Prima" Wickenmehl. Die Gemeindeverwaltung von Steinach (S.-M.) hatte bei einer Münchener Firma gutes Wickenmehl zum Füttern der Schweine bestellt, nachdem eine Probesendung gut ausgefallen war. Das Wickenmehl, das dann gesandt wurde, war auffallend schwer und glitzerte. Da die Schweine auch teilweise dieses Futter nicht fraßen, schickte man eine Probe an das Nahrungsmittelunterfuchungsamt in Jena ein. Dieses stellte fest, daß das sogenannte Wickenmehl aus 60 Prozent Sand und Kalk bestand, das übrige waren Spelzen und etwas Wickenmehl. Außerdem wurde in dem Gutachten noch betont, daß diese Mischung nicht nur kein Nährmittel, sondern sogar für die Schweine gesundheitsschädlich sei.

Die Geheimehe des Grafen Stürgkh. Wie das Neue Budapester Abendblatt erfährt, weilt die Witwe des ermordeten Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in Wien. Es hatten nur sehr wenige Leute Kenntnis davon, daß Graf Stürgkh verheiratet war. Die große Öffentlichkeit kannte den Grafen nur als Junggesellen, und auch in den jüngsten Berichten war bisher nirgends gemeldet, daß Graf Stürgkh verheiratet gewesen sei, und daß seine Frau noch lebte. Graf Stürgkh hat im Jahre 1892 geheiratet, und zwar eine Bürgerliche, Hermine Fuchs, die Tochter eines Wiener Großhändlers. Graf Stürgkh wurde mit der Dame, übrigens einer Jüdin, in Nizza standesamtlich getraut. Er hielt seine Verheiratung geheim. Seine Gattin lebte in Hietzing bei Wien, zum Teil in Graz, wo sie ein Haus besitzt. Die Gatten, die mit innigster Liebe an einander hingen, waren oft beisammen, und noch in der verflossenen Woche soll Graf Stürgkh einige Tage bei seiner Frau in Graz verbracht haben. Die Ehe ist kinderlos geblieben. Eine Schwester der Gräfin ist mit einem Budapester Ofenfabrikanten verheiratet.

Englands Angst vor den U-Booten. Der Marinemitarbeiter der Londoner „Times" sagt: Die deutschen U-Boote haben in der letzten Zeit zweifellos sehr an Zahl zugenommen, sowohl in den nahe gelegenen als auch in den entfernteren Gewässern. Es wäre zwecklos, die Tatsache zu verheimlichen, daß die U-Boote unseren Schiffen beträchtlichen Schaden zufügen, und daß die Behauptung der Admiralität, sie sei der U-Bootsgefahr großenteils Meister geworden, nicht länger aufrecht erhalten werden kann. Die törichte Annahme, daß Deutschland nicht imstande sein werde, eine große Zahl neuer U-Boote zu bauen, und daß es nicht genug gelbide Mannschaften dafür aufbringen würde, ist Lügen gestraft. Die deutschen U-Boote sind jetzt größer, rascher, zahlreicher und stärker bewaffnet als früher.

Eine entmenschte Mutter. Die Frau des Lagerarbeiters Peter Ackermann in Köln trieb, während ihr Mann bei der Marine diente, einen liederlichen Lebenswandel und ließ ihre fünf Kinder völlig verwahrlosen. Sie kümmerte sich nicht um die Kleinen, die zum Skelett abgemagert waren, da sie nur mit Cemüse und trockenem Brot ernährt wurden, während die Milch von der Frau selbst getrunken wurde. Bei sofortiger Verhaftung erkannte die Kölner Strafkammer gegen die entmenschte Mutter auf drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Eine Betrügerin, wie sie wohl kaum zum zweiten Male gefunden wird, hatte sich wegen verschiedener Vergehen vor der Dresdner Strafkammer zu verantworten, die sie zu einem Jahre Gefängnis verurteilte. Die Angeklagte hatte ein überaus bewegtes Leben hinter sich, wußte sich aber stets den gerichtlichen Verfolgungen mit Meisterschaft zu entziehen. Sie ist nicht weniger als 168 mal gepfändet worden, in zwei Jahren wurden allein 82 Prozesse gegen sie angestrengt. Noch während der letzten Verhandlung, zu der 28 Zeugen geladen waren, liefen fortgesetzt neue Klagen gegen sie ein.

Eine 15jährige Geisterbeschwörerin. Vor dem Jugendgericht in Karlsruhe hatte sich wegen Betruges ein 15jähriges Mädchen zu verantworten. Es wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung bewies wieder klar und deutlich, daß gewisse Leute wirklich nicht alle werden und der Aberglaube unheilbar ist. Die Mutter dieses Mädchens hatte erzählt, daß ihre 15jährige Tochter mit Toten reden könne. Eine Kriegerwitwe fand sich auch sofort, die mit ihrem gefallenen Manne reden wollte. Das Experiment glückte vorzüglich. Der Mann befand sich im Himmel und treibt ein Geschäft. Dazu brauchte er noch Geld und eine Uhr. Beides wurde dem Mädchen ausgehändigt! Eine andere Frau und ein Dienstmädchen zahlten gleichfalls ansehnliche Beträge für die Geisterbeschwörungen. Und das schönste ist, daß die als Zeuginnen vernommenen Frauen nicht einsehen wollten, daß sie von dem Mädchen beschwindelt wurden.

Exzellenz im Feldlazarett. Aus einem deutschen Kriegslazarett in Nordfrankreich erfährt die „Magd. Ztg." folgende lustige Begebenheit: Exzellenz betritt bei der Besichtigung des Lazaretts den Saal, in dem die an Darmkatarrh erkrankten Mannschaften liegen. Beim ersten Kranken fragt er leutselig: „Was find's dann draußen?" — „A Bauer, Exzellenz," lautet die Antwort des Gefragten, eines Niederbayern. „So! Was fehlt denn?" forscht Exzellenz weiter. „Mir fehlt nixen, bloß dös .... hab i halt," antwortet der Bauer. Exzellenz lächelt und geht zum nächsten Bett. Dort erkundigt er sich: „Was haben Sie?" — „A Schneiderei," sagte der Kranke, ein Nürnberger Schneidermeister. Exzellenz fühlt sich mißverstanden: „Ich meine, weshalb Sie hier liegen." — „Weil ich noch nicht aufstehen darf, Exzellenz!" — „Ja, weshalb dürfens denn net aufstehen?" — „Weil ich noch liegen bleiben muß, Exzellenz." Exzellenz wird erregt: „Himmel, an was sinds denn krank worden?" — „Am Kanal von La Bassee, Exzellenz." — Exzellenz ist wütend: „Zum Donnerwetter, was hat denn der Arzt gesagt, wies ins Revier gekommen sind?" — „Was woll'n denn Sie schon wieder da, Exzellenz."

Der Doktor und sein Apotheker.

Der Doktor und sein Apotheker. Als dem alten Feldmarschall Blücher vor hundert Jahren in den Freiheitskriegen die akademische Doktorwürde unter vielen anderen Ehrungen verliehen worden war, rief er in seinem prächtigen Humor: „Dann muß mein Generalstabschef Gneisenau wenigstens Apotheker werden!" Selten haben zwei große Männer auf schwer verantwortlichen Posten so zusammengepaßt wie Blücher und Gneisenau, und im Volksmunde sind sie eigentlich auch nur zusammen genannt worden. Nach ihnen wurden noch in gleichem Sinne in einem Atem genannt Bismarck und Moltke. Die ergänzten einander auf den Gebieten des Krieges und der Diplomatie, standen einander also doch so nahe wie Blücher und Gneisenau, die ein und dasselbe Feld beackerten. Allein für sich hatte weder Bismarck noch Moltke einen Mitarbeiter, dessen Tätigkeit dermaßen mit der ihrigen verwachsen war, daß man sie nur zusammen stets genannt hätte. Im Weltkriege hat sich aber, wie bekannt, Blüchers Wort vom Doktor und Apotheker in dem idealen Sinne, in dem es gemeint war, wiederholt, wir haben den Feldmarschall von Hindenburg und seinen Ludendorff.

Es ist von besonderem Interesse, die beiden heute am meisten genannten Generale mit ihren Vorgängern von vor hundert Jahren zu vergleichen. Die Altersunterschiede von etwa siebzehn Jahren sind die gleichen, aber doch sind die Charaktere verschieden. Der alte Blücher war ein Feuerkopf und Draufgänger, der nicht zu halten war, wenn er dem Feinde gegenüberstand. Der jüngere Gneisenau war der ruhigere, der Feldmarschall selbst spricht von Freund Gneisenaus Besonnenheit. Hindenburg und Ludendorff sind die gleichen wie aus Erz gegossenen Krieger, die keine Nerven kennen und keine Bedenken, wo es sich darum handelt, den Sieg an die Fahne zu fesseln. Doch läßt das Wort, welches der gegenwärtige Erste Generalquartiermeister zu einem österreichischen Kriegskorrespondenten sprach, noch tiefer blicken. Das Wort lautet: „Es gibt kein Verhängnis, der tapfere Mann schafft sein Geschick sich selbst."

Das ist das Kriegsbewußtsein, wie es schon mit den Helden der grauen germanischen Urzeit verwachsen war, das Gefühl von dem bitteren Muß, für das jeder, der ein Schwert trägt, mit seinem Blut, mit Leib und Leben einstehen muß. Hindenburg charakterisiert den Feldherrn, seinen Ludendorff, den Streiter, für den es keine Wahl gibt. Was er aussprach, das klingt schon in dem alten lateinischen Spruch wieder, der in deutscher Übersetzung lautet: „Mag auch das Weltall zerschmettert vergehn, der Tapfere bleibt auf den Trümmern bestehn."

Wenn wir an das sogenannte Weltbürgertum denken, das sich vor dem Kriege mit einem grenzenlosen Wust von Phrasen breit machte, so klingt Ludendorffs Ausspruch scharf und schneidend wie ein blankes Schwert. Aber so soll es sein, so muß es sein, wir Deutschen und die Feinde müssen hören, worauf es ankommt, daß alle Menschenmassen den Sieg nicht wenden können, wo die Todesentschlossenheit der hingebenden Treue und Tapferkeit ihnen gegenübersteht. Die Gegner haben den Willen, uns zu erdrücken und zu erwürgen, aber gelingen wird es ihnen nie und nimmer. Dafür sorgen wie vor hundert Jahren der Doktor Blücher und sein Apotheker Gneisenau heute Feldmarschall von Hindenburg und sein Erster Generalquartiermeister Ludendorff. Das macht den Soldaten klar, was es im Reiterliede unseres Dichters Friedrich Schiller bedeutet, wo es heißt: „Es tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein."

Ohne den rechten Zorn gegen den Feind geht es nicht; den haben die Feldherrn, den haben die Soldaten. So drastisch wie Blücher über Napoleon sprach, geht heute die Rede über den Feind nicht überall mehr um, aber die Gesinnung ist dieselbe. Der Brite, der Franzmann und der Moskowiter haben es so arg getrieben, daß sie nicht anders behandelt zu werden verdienen, als es geschieht. Und wir können den lateinischen Spruch heute frei übersetzen, so daß er lauten würde:

„Wenn auch die Erde zerschmettert versinkt,
Das Hurra des Deutschen zum Himmel klingt."

Krieg und Wirtschaft.

Die Tagesration des deutschen Feldsoldaten. Nach einer dem Reichstag vorgelegten Tabelle ist die Tagesration des deutschen Feldsoldaten laut „Münch. N. N." folgendermaßen festgesetzt: Fleisch: 250 Gramm frisches oder gesalzenes oder gefrorenes Fleisch oder 150 Gramm geräuchertes Rind-, Schweinefleisch usw., oder 150 Gramm Fleischkonserven oder 250 Gramm Salzheringe oder 600 Gramm Flußfische oder 300 Gramm Salzfische oder 400 Gramm Seefische oder 200 Gramm geräucherte Fische. Gemüse: 150 Gramm Reis, Graupen, Grieß oder 250 Gramm Hülsenfrüchte oder Mehl oder 60 Gramm Dörrgemüse oder 150 Gramm Gemüsekonserven oder 1500 Gramm Kartoffeln oder 250 Gramm Kartoffelflocken oder 300 Gramm gedörrte Kartoffeln oder je die Hälfte Kartoffeln und Gemüse der vorstehenden Rationen. Oder 200 Gramm Nudeln oder 1200 Gramm Speiseräben oder 1200 Gramm Wirsing oder 450 Gramm Sauerkraut oder 150 Gramm Backobst. Gewürze: 25 Gramm Salz, 25 Gramm Zwiebeln, 0,4 Gramm Pfeffer. Ferner: 25 Gramm Kaffee oder 3 Gramm Tee und 17 Gramm Zucker oder 25 Gramm Kakao und 25 Gramm Zucker. Brotaufstrich: 65 Gramm Butter oder 65 Gramm Schmalz oder 65 Gramm festes Schweinefleisch in Dosen oder 125 Gramm Wurstkonserven oder 125 Gramm Obstmarmelade oder 100 Gramm Käse. Genußmittel: 0,1 Liter Branntwein oder 0,1 Liter Fruchtsaft. Außerdem 750 Gramm Brot oder 400 Gramm Eierzwieback.

Heilung der rheumatischen Neurose. Die in der letzten Nummer der Wiener Klinischen Wochenschrift mit wissenschaftlichem Ernst behandelte Nachricht von der Möglichkeit der Heilung der durch heftige Explosion von Granaten und starke Erkältung verursachten durch rheumatische Neurose hervorgerufenen Leiden erregte die größte Freude. In Roszahegy, Ungarn, ist unter Leitung des Erfinders der Heilmethode, des Pester Arztes Dr. Gonda, ein Spezialheilinstitut eingerichtet worden, wo sich derzeit mehrere Hundert an rheumatischer Neurose erkrankter Soldaten befinden und viele von ihnen bereits geheilt wurden. Die Heilmethode besteht in der Anwendung hochspanniger elektrischer Ströme.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11691-5

Falls daher irgend welche Wahrnehmungen gemacht werden, wolle man diese zur Kenntnis der Behörde bringen.

* **Aus den Verlustlisten:** Richard Majcher-Pretzsch, verw. Friedrich Richter-Gaditz, gef. Paul Kreutziger-Schmiedeberg, bish. vm. in Gefgsch. Wilhelm Poetzsch-Gaditz verw. Gefr. Karl Spahn-Schmiedeberg, bish. vm. † August Schulze-Kemberg, verw. Paul Lehmann-Domäne Pretzsch, verw. Gefr. Ernst Albitz-Pretzsch, verw. Uffz. Richard Hebecker-Radis l. verw. b. d. Tr. Albert Krehayn-Pretzsch, bish. vm. in Gefgsch. Otto Weißenborn-Kemberg, vm.

* **Die Anmeldung von Wertpapieren.** In einer vom Reichskanzler im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Bekanntmachung, betreffend die Anmeldung von Wertpapieren, wird die Frist, innerhalb welcher die Anmeldung zu erfolgen hat, bis zum 15. November 1916 erstreckt.

Wittenberg, 31. Okt. (Diebstahl.) In der Nacht zum Montag haben sich auf bisher nicht ermittelte Weise Diebe in das Grundstück Große Friedrichstraße 13 eingeschlichen. Dort haben sie eine Wohnung des Hofgebäudes, welche gegenwärtig nicht bewohnt ist, erbrochen und daraus dem Holzbildhauer Geyer gehörige Betten im Werte von 520 Mark gestohlen. Trotz der umfassendsten Nachforschungen konnte bisher weder eine Spur von den Dieben gefunden, noch der Verbleib der Betten ermittelt werden.

Dessau, 2. November. (Ankunft der Leiche Boelckes in Dessau.) Auf dem hiesigen Bahnhof ist gestern abend der Sarg des Fliegerhauptmanns Oswald Boelcke angekommen Auf dem Bahnsteig stand die Musik eines in Magdeburg garnisonierenden Infanterie-Ersatz-Bataillons und spielte die traurige Weise „Ich hatt' einen Kameraden" und das „Gebet in der Schlacht", sodaß die Klänge brausend über den Sarg hinwegfluteten und durch die Bahnhofshalle dröhnten.

— Aus Anlaß der Beisetzung des Fliegerhauptmanns Boelcke hat die Stadt Trauer angelegt. Auf allen öffentlichen Gebäuden und einer Anzahl privater wurde die Flagge auf Halbmast gehißt. Der Fremdenzustrom ist ganz gewaltig. Am Sarge Boelckes in der Johanniskirche halten Soldaten der Fliegerabteilung die Ehrenwache. Am Fuße des Sarges liegt der Kranz des Kaisers und dann ringsherum die vielen anderen Kränze.

— Eine sinnige Ehrung bereiteten am Mittwoch zwei Offizierflieger ihrem Kameraden Boelcke. In mäßiger Höhe erschienen sie gegen 3/4 3 Uhr über der inneren Stadt Dessau, die sie mehrmals umkreisten, und warfen über der Postfiktrße einen Lorbeerkranz mit weißer Schleife ab, die in goldenen Lettern folgende Inschrift trägt: „Ihrem unvergeßlichen Kameraden Boelcke Leutnant von der Linde, Leutnant Moll, Flieger-Ersatz-Abteilung 3".

Dessau, 1. Nov. Eine unschöne Mogelei beim Eierverkauf stellt der hiesige Magistrat fest. In einer amtlichen Veröffentlichung heißt es: „Bei der Vergebung der Eier haben wir wieder schlechte Erfahrungen gemacht. Wir wollten das Durchleuchten ersparen und vertrauten darauf, daß die Hausfrauen wirklich nur die Eier zurückbringen würden, die sie hier gekauft hätten und die sich dann als unbrauchbar herausstellen würden. Wir haben aber die Ueberzeugung, daß eine ganze Reihe von Frauen die eingelegten Eier, die schlecht geworden sind, als von der Stadt bezogen zurückgebracht haben." Aus diesem Anlaß sollen die Eier wieder durchleuchtet, dann aber jeder Ersatz schlechter Eier abgelehnt werden.

Roßlau. Eine interessante Postkarte hatte ein Einwohner hier aufzuweisen. Die Postkarte hat unbehelligt von englischer Zensur die Reise aus Amerika über das Mittelmeer im U-Boot „Deutschland" mitgemacht und wurde dem glücklichen Besitzer durch die Post zugestellt.

Zschortau, 31. Okt. (Folgenschwerer Irrtum.) Am Sonnabend abend in der 8. Stunde hat sich im Bereich der hiesigen Eisenbahnstation ein Unglücksfall zugetragen. Als der um 7,49 Uhr die Station Zschortau berührende Leipziger Personen-Zug infolge Fehlens des Einfahrtszeichens vor der Station halten mußte, glaubte der im Zuge sitzende Rittergutsbesitzer Gumpel aus Bisen schon auf der Station Zschortau zu sein. In diesem Wahne ist er ausgestiegen und über das Gleis geschritten. In diesem Augenblick kam der Eilzug von Delitzsch, wegen dessen Verspätung der Leipziger Zug halten mußte, herangebraust. Von diesem ist G. im letzten Augenblick des Ueberschreitens erfaßt und zur Seite geschleudert worden. Erst später ist er schwer verletzt und besinnungslos aufgefunden worden. Mit Rücksicht auf die Schwere der Verletzung erfolgte noch am selben Abend die Ueberführung des im 50. Lebensjahre stehenden Herrn in ein Leipziger Krankenhaus. Sein Zustand soll bedenklich sein.

Erfurt 1. Nov. (Schmachvoll.) Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Allg. Anz." Ein trauriges Sittenbild entrollte die Verhandlung, in der sich die Frau eines Fabrikdirektors in Straußfurt, Elise Ahrens, wegen Verstoßes gegen den Korpsbefehl über den unerlaubten Verkehr mit Kriegsgefangenen vor der Strafkammer am Dienstag zu verantworten hatte. In der Straußfurter Zuckerfabrik waren in diesem Jahre auch französische Kriegsgefangene tätig. Unter diesen befand sich ein Jurist. Mit diesem trat Frau Ahrens in einen liebeglühenden Briefwechsel, aus dem sich die weitestgehenden Schlüsse ziehen ließen. Auch die ledige Schwester der Angeklagten fand Gefallen an dem Franzosen. Als der Verkehr endeckt wurde, nahm die jüngere Schwester Gift und fand dadurch den Tod. Der Staatsanwalt beantragte gestern gegen Elise Ahrens 1 Jahr Gefängnis. In der Urteilsbegründung hieß es unter anderm, die Frau habe in schnöder Weise den Anstand einer deutschen Frau verletzt.

Arendsee i. Altm., 2. November. (Zwangsimpfung bei „gustav nagel".) Zwangsmaßregeln mußten gegen „gustav nagel" angewendet werden, weil er sich fortgesetzt geweigert hat, seinen jetzt vierjährigen Sohn impfen zu lassen Vor einigen Tagen war nun die Impfung endgültig angeordnet worden. Nagel und Frau waren aber nicht zu bewegen, das Kind zur Impfung zu stellen. Die beiden entsandten Beamten führten deshalb den Impfgegner Nagel ins Gefängnis und das Söhnchen zum Arzt. Letzteres wurde sogar liebevoll auf dem Arm hin und zurückgetragen, da weder seine Schuhe noch Pantoffeln aufzutreiben waren. Nach etwa einer Stunde war die Familie wieder in ihrem Heim am See vereinigt.

Saccharin gesundheitsschädlich?

„Vorsicht beim Verbrauch von Saccharin" hat unlängst eine Zeilang verbreitet, daß Saccharin ein unverdaulicher Mineralstoff sei, die Verdauung des genossenen Eiweißes verhindere und so bei manchen Menschen zu allerhand Unzuträglichkeiten führe.

Vorsicht beim Gebrauch des Saccharins ist allerdings eine richtige Mahnung. Aber nur in dem Sinne, daß Saccharin nicht im Uebermaß verwendet werden darf, weil er sonst bitter macht statt zu süßen, dann, daß es nicht gekocht werden darf und in dem Sinne all der anderen Belehrungen, die zur Genüge an die Beteiligten in der Presse und durch besondere Anweisungen ergangen sind. Daß aber Saccharin ein unverdaulicher Mineralstoff sei oder die Verdauung des genossenen Eiweißes verhindere oder Magenschmerzen oder andere Unzuträglichkeiten hervorrufe, ist nicht richtig. Diese Fragen sind selbstverständlich vor der Zulassung des Saccharins eingehend geprüft worden. Auch die Beobachtung des in den letzten Monaten gesteigerten Süßstoffverbrauches haben nichts ergeben, was auf eine solche Schädlichkeit schließen ließe. Die geringen Mengen, in denen Süßstoff verwendet wird, vermögen weder auf das allgemeine Befinden noch auf den Eiweißumsatz einen Einfluß auszuüben. Die Ausnutzung der Nahrung blieb bei Saccharinversuchen dieselben wie bei Zuckerverbrauch.

Aus wirtschaftlichen Gründen ist Sparsamkeit mit Süßstoff notwendig, der nur in begrenzten Mengen für den dringenden Bedarf hergestellt werden kann. Gesundheitlich aber bestehen keine Bedenken gegen die Verwendung.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. Nov. (20. Sonntag n. Trin). Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst. Propst Meyer. Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.

Gottesdienst für Taubstumme.

Wittenberg, Kaiser-Friedrich-Siechenhaus (Bachstr. 10) 2 1/2 Uhr. Pfarrer Mühl.

Die fälligen Steuern für Oktober bis Dezember sind bis zum 15. ds. Mts. bei der hiesigen Kämmereikasse einzuzahlen.

Kemberg, den 3. November 1916.

Der Magistat. Dr. Schesser.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Das Ehrenpräsidium. Das Präsidium.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbankneben-Stellen, die Königlich Preußische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur- und Neumärk. Ritterschaftl. Darlehnskasse, Mendelsohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtl. Depositenkassen vorstehender Banken.

Postscheck-Konto: Berlin Nr. 16498.

Nähmaschinen

beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte Fabrikate — empfiehlt sehr preismert

Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Rottweiler Jagdpatronen

bestes deutsches Fabrikat

empfiehlt **Friedr. Heym.**

Weck-Konserven- u. Fleischgläser

empfiehlt in großer Auswahl **Friedr. Heym.**

Kaffeemischung
Kaffee-Ersatz Zipangu
Kaffee-Ersatz Krameriel

empfiehlt **Wilh. Becker**

Sehr guter Acker

mit guter Wiese, zusammen 9 1/5 Morgen, ganz billig zu verkaufen.

Frau **Krautwurst**, Burgstr. 35.

Kiefern-Auslichtestangen,

trockene und grüne, kaufe zu höheren Preisen als **Brennholz,** ferner kaufe

Holzpläne

zum Abschlagen, alles per Kasse.

Carl Paunier,
Kemberg am Bahnhof

Taschenlampen-

Batterien frisch eingetroffen, sowie alle Sorten

Taschenlampen,

wie Tarnkapp, Perlux (Scheinwerferlampe) usw. empfiehlt

R. Strakow.

Seifenkarte nicht nötig!

Bestellen Sie sofort, da Rohmaterialien fortwährend im Steigen und nur schwer zu bekommen sind.

Talgo-Schmierseifeersatz

Zentner Mk. 44.—
10-Pfund-Probe-Postkeimer Mk. 5.65 frei jeder Poststation
20-Pfd.-Probe-Bahn-Eimer Mk. 10.50 frei jeder Bahnstat.

Talgo-Waschseifeersatz

in 1 Pfund-Stücke gepreßt
Zentner Mk. 70.00. 10 Pfd.-Probe-Postpaket frei Mk. 8.50

Wagen-Fett

Zentner Mk. 65.—
10-Pfd.-Probepostkolli Mk. 8.00 frei jeder Poststation.

Zu diesem Preise nur kurze Zeit lieferbar.

Versand unter Nachnahme oder vorherige Einsendung d. Betr. Deutliche Namen, Post- und Güter-Empfangsstation erforderlich.

Seifen-Versand-Abteilung
B. Fromowitsch
Schwege a. d. Werra 72

Rechnungsformulare empfiehlt **Richard Arnold**

Der **„Buch-Roman"** veröffentlicht soeben wieder in Wochenheften für 10 Pfennig einen vorzüglichen neuen Roman

Gräfin Hannas Ehe

von Freiin Carola von Eynatten.

Jeder Leser erhält zum Einbinden der 10-Pfg.-Hefte eine hübsche wertvolle goldgeprägte Einbanddecke kostenlos. (Das Einbinden kostet wenige Pfennige.) Bestellungen nehmen die Austräger an. Probehefte sind für Jedermann in unserer Geschäftsstelle kostenlos erhältlich.

Keine Fleischteuerung!

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 20-25 Gr. (ein gehäufter Teelöffel) Ochsena-Extrakt à Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen eines wirklichen Fleischgerichts. 1 Pfd. Ochsena hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd Rindfleisch. Dosen à 1 Pfund netto M. 3,50, Dosen à 1/2 Pfund netto M. 1,80. Zu haben bei: C. Elbe, Apotheke.

Deutscher Tee

Hausgetränk aus einheimischen Kräutern, vorzüglich im Geschmack, bekömmlicher als schwarzer Tee, Feldpostpackung 25 Pf. 1/2 Pack 50 Pf. — 1/1 Pack 1 M.

Apotheke Kemberg.

Stempel

liefert in kürzester Zeit

Richard Arnold

Feldpost.

Rheuma-

tische Beschwerden:

Dr. Reiss' RHEUMASAN

Schmerzstillend

Frasenius & Co.

à Mark 1.30 und 2.10 in Apotheken

Rucksäcke

empfiehlt in allen Preislagen **Friedr. Heym.**

Brockmanns

Futterkalk,

Salzleckrollen

wieder eingetroffen **Wilhelm Becker**

Strafs. Spielkarten

empfiehlt **Rich. Arnold**

Maschinenöl, Centrifugenöl

empfiehlt **W. Becker.**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11692-0